

Verhältnis gegen Ende des 2. Weltkriegs (S. 140) liegt jetzt eine zuverlässige Arbeit vor⁹. Dieses ‚*Albanicum*‘, das den Buchhandel im Geflecht von Kultur, Religion, Politik, Literatur und Sprache, auch Handel¹⁰ erforscht, ist eine Pionierarbeit, die ganz gewiß themakonzentriert, dennoch zu Recht in einer ‚balkanologischen‘ Reihe erschienen ist. Dabei gelingt es dem Verf. nicht nur, eine keineswegs einsträngige Entwicklung durch- und einsichtig zu machen, sondern auch Spezifika des *gegenwärtigen* Albanien, auch in extremen Erscheinungen, aus der Geschichte zu erklären. In diesem Zusammenhang ist auf S. 183 ‚Laizismus‘ wohl zutreffender als ‚Entkonfessionalisierung‘. Daß er dabei auch unter ganz verschiedenen Verhältnissen durchgängig Kritikwürdiges (S. 173) findet und dennoch einen ‚Vorhutcharakter‘ der albanischen Entwicklung zur Diskussion stellt, zeigt sicher seine abwägende Art, seine Bemühung, der Geschichte wie den Verhältnissen gerecht zu werden. Ein wenig vollbringt er auch das Kunststück, ideologiekritisch und gleichzeitig auch wieder zustimmend zu erscheinen. Zweifellos aber hat der Verf. jene wissenschaftliche Art von kritischem Verständnis für seinen Gegenstand, ohne die eine ergebnisreiche, zuverlässige Arbeit nicht zustande kommen kann. Daß dabei auch eine legitime Sympathie im Spiel ist, zeigt die Widmung (S. 187) an drei Persönlichkeiten der albanischen Geschichte¹¹ des 19./20. Jh.s, die für eine Entwicklung des Landes stehen, die angesichts der Fremddominierung, innerer soziokultureller Gegebenheiten und internationaler Lage wohl praktisch nicht möglich, wenngleich theoretisch denkbar war. Mit dieser Untersuchung reiht sich Albanien beispielhaft in die Reihe der Länder ein, deren Buchhandel im modernen Sinn verständlich wird. Nicht nur Albanien hat seine Nachholprobleme, die Forschung über das Land hat sie ebenfalls. Für ein erhebliches Stück Arbeit daran gebührt dem Verf. ein entsprechend ungewöhnlicher Dank.

Horst Röhling

Schmitz, Wolfgang: Deutsche Bibliotheksgeschichte. Bern, Frankfurt am Main, New York: Lang 1984. 257 S. (Germanistische Lehrbuchsammlung. Bd. 52) ISBN 3-261-03216-0, sfr 42,-

Das historische Buch hat Konjunktur. Ein neuerwachtes Interesse an Geschichte und ein wiedergewonnener Mut der Historiker zu zusammenfassenden Darstellungen haben in den letzten Jahren das Angebot an historischen Gesamtdarstellungen in erstaunlichem Maße anwachsen lassen. Dazu kam die Einsicht, daß Vergangenheit mehr ist als nur die Vorgeschichte der Moderne oder ein Mittel zur Standortbestimmung der Gegenwart, sie vielmehr auch ihren Eigenwert besitzt.

⁹ B. Kühmel: Deutschland und Albanien 1943–1944. Die Auswirkung der Besetzung auf die innenpolitische Entwicklung des Landes. S.: Südosteuropa-Mitteilungen 22. 1982, H. 1, S. 49.

¹⁰ P. Bartl: ‚Le picciole Indie dei Veneziani‘. Zur Stellung Albaniens in den Handelsbeziehungen zwischen der Balkan- und der Apenninenhalbinsel. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 3. 1981/2, 1984, S. 1 ff.

¹¹ Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas IV. 1981, S. 428 ff., S. 430 ff., II. 1976, S. 419 f.

Eigenart und Rechtfertigung erhält diese weitere, innerhalb weniger Jahre in der Bundesrepublik neuerschienene Bibliotheksgeschichte von W. Schmitz durch ihre Zugehörigkeit zur Unterabteilung „Literaturwissenschaftliche Grundlagen“ der Reihe „Germanistische Lehrbuchsammlung“. Es sind die hilfswissenschaftlichen Funktionen und Aspekte der Bibliotheksgeschichte für die Germanistik, die den Blickwinkel bestimmen.

Dementsprechend möchte der Verfasser die Entwicklung des deutschen Bibliothekswesens im Ganzen wie in seinen einzelnen Bibliotheksformen und Bibliotheken von den Anfängen „bis heute deutlich machen und dabei die Belange der deutschen Literaturwissenschaft mehr als in vergleichbaren Darstellungen bislang üblich berücksichtigen“. Seine besondere Aufmerksamkeit „gilt den Beständen der deutschen Bibliotheken im Laufe der Geschichte, d. h. es wird die inhaltliche Zusammensetzung der Bibliotheken erörtert, wobei der deutschen Literatur stets das besondere Augenmerk gilt“.

In dem Dilemma zwischen nationalstaatlicher Begrenzung oder Einbeziehung des gesamten deutschen Sprachraums nimmt der Verfasser eine ambivalente Haltung ein. Das österreichische Bibliothekswesen wird im Überblick bis zur Gegenwart mitbehandelt, das deutschschweizer nicht. Konsequenterweise werden die für die Sammlung und nationalbibliographische Verzeichnung auch deutschsprachiger Literatur wichtige Schweizerische Landesbibliothek in Bern und das Schweizer Buch nicht erwähnt.

Der Gang der Darstellung folgt dem konventionell-chronologischen, in sechs Hauptabschnitte gegliederten Ablauf (Grundlagen des mittelalterlichen Bibliothekswesens, Mittelalter, Humanismus bis zur Aufklärung, Zeit der Säkularisation und des politischen und geistigen Wandels, 19. und 20. Jahrhundert bis 1945, Gegenwart). Die weitere Unterteilung der Hauptepochen vorwiegend nach Bibliothekstypen, teilweise auch nach zusätzlichen Zeit- und Sachaspekten zerstreut leicht zeitlich Zusammengehöriges über mehrere Kapitel, fördert eine typen- und themenisolierende Betrachtungsweise und erschwert den Blick für die Gesamtentwicklung.

Das Augenmaß für Proportionen und die Relevanz in einem wissenschaftlichen Lehrbuch sind abhanden gekommen, wenn das öffentliche Bibliothekswesen im 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) auf 16 Seiten beschrieben wird, während für die Geschichte der Universitätsbibliotheken der gleichen Epoche nur dreiundviertel Seiten – davon ganze 13 Zeilen für den Zeitraum 1918–1945 – aufgewendet werden. Die Reduzierung auf das Wesentliche gerät hier in die Nähe der Nichtinformation.

Die Frage der angemessenen Anwendung der historischen Methode in der Bibliotheksgeschichtsschreibung stellt sich, wenn eine quellennahe kritische Beurteilung beispielsweise der bibliothekspolitischen Weichenstellungen der Althoff-Ära unterbleibt.

Dagegen wäre bei der grundsätzlich positiv zu vermerkenden Integration der Entwicklung des Bibliothekswesens in ihr gesellschaftliches und geistiges Umfeld gelegentlich eine Textstraffung oder -streichung vertretbar gewesen (z. B. Herkunft der Familie Fugger, Beschreibung des Bibliothekssaales von Ottobeuren u. dgl.).

Ausführlich behandelt werden, je mehr sich die Darstellung der Gegenwart nähert, die zentralen und Gemeinschaftseinrichtungen der Bibliotheken wie der Literaturwissen-

schaft (Sondersammelgebiete, Leihverkehr, Katalogisierung allgemein und von Handschriften, bibliothekarischer Beruf, Verbände und Verbundsysteme, Literaturarchive und -museen u. dgl.). In der faktenreichen Ablaufschilderung vermißt man wiederholt deutliche Akzentuierungen im Hinblick auf die im Reihentitel und Vorwort genannte Zielbestimmung des Werkes.

Die entscheidende Frage ist nun, ob es entsprechend dem Anspruch des Werkes gelungen ist, Bibliotheksgeschichte als Bestandsgeschichte zu schreiben, die Bestandszusammensetzung als ein Stück Geistes- und Literaturgeschichte sowie als ein Instrument der Rezeptionsforschung zu begreifen.

Hier sei zunächst daran erinnert, daß bereits die in ähnlichem Interessenszusammenhang als Teil der „Deutschen Philologie im Aufriß“ erschienene Deutsche Bibliotheksgeschichte von Ernst Mehl/Kurt Hannemann (2. Aufl. 1957, Nachdruck 1969) die Verbindungslinien zur germanistischen Forschung durch Hinweise auf wichtige Sammlungen und Handschriften aufgezeigt hatte. Entgegen den von Schmitz geweckten weitergehenden Erwartungen reduziert sich auch für ihn die Bestandsgeschichte weitgehend auf die Herkunft und Entwicklung des Handschriftenbesitzes einzelner Bibliotheken (mit Signaturangabe), ihrer Erwerbungen an Autographen, Nachlässen und ganzen Sammlungen. Von einer umfassenden Einbeziehung der für die Germanistik als Quelle der Forschung wichtigen historischen Buchbestände, ihrer Bestandszusammensetzung und den Bestandsschichten oder ihrer Verteilung auf Primär- und Sekundärliteratur u. dgl. kann ernsthaft nicht die Rede sein.

Dies ist nicht verwunderlich, werden doch der historischen Bestandsforschung in der Bundesrepublik Deutschland mit dem von Bernhard Fabian angeregten Handbuch der historischen Buchbestände erst die Grundlagen geschaffen.

Grundsätze aber der Literaturauswahl, an denen sich das Funktionsverständnis und der Funktionswandel der Bibliotheken wie die Wechselbeziehungen von Bibliothek und Gesellschaft ebenfalls hätten aufzeigen lassen, werden nur fallweise (z. B. öffentliche Bibliotheken, teilweise Staats- und Landesbibliotheken), jedoch nicht als durchgängiges Prinzip in die Betrachtung einbezogen.

Einige Fehler und Anachronismen in der Terminologie wirken, besonders in einem Lehrbuch, störend (z. B. Rinteln hessen-nassauische Universität, Gebrauch des Begriffs Fachhochschule für das 19. Jh.). Ein eigenes Handschriftenregister, ein Namen- und Sachregister und ein umfangreiches Literaturverzeichnis vervollständigen das Werk.

Bei aller Achtung vor der Leistung der Gesamtdarstellung, der Fülle der Informationen und der Einbeziehung der verschiedenen Bibliothekssparten und -typen weist das Werk konzeptionelle Ungereimtheiten und eine uneinheitliche Ausrichtung auf seine Zielsetzung und die Zielgruppe der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft auf. Hierin, in der eigentümlichen Unentschiedenheit zwischen der angemessenen Berücksichtigung der bibliothekarischen und der germanistisch-literaturwissenschaftlichen Belange, liegt das Hauptproblem dieser neuen Bibliotheksgeschichte. Franz Fischer